



einer Stimmenhaltung mit 26 gegen eine (sozialdemokratische) Stimme erfolgt ist und alle Parteien sich gegenseitig verpflichtet haben, Abänderungsanträge im Plenum nicht mehr vorzubringen. So wird denn wohl der Kommissionsbeschluss definitiv zur Verabsiehung gelangen. Damit würde freilich den Bataillen die Wohltat der Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses zum großen Teile entzünden sein.

Einkauf bester Qualitäten sich angelegen sein zu lassen. So mutet der Händler bei dem Artikel gebrauchter Kleid, welcher von jener als ein besonders gut reichender Konsumartikel angesehen wurde, für die 1,20 M. Stück ca. 80 Pf. per Pfund von ansegen, was mit Einbremsen und Brenntlohn 1,02 M. ergibt. Hier wird also ein Pfund bei 8% Umlösen vom Umjak, also Verkaufspreis, auch nur 84 Pf. verdient. Bekleidung stellt sich noch teurer hin. Einkauf. Der größte Teil des konsumierenden Publikums weiß eben sehr seine Qualitätsunterschiede zu machen.

Ein weiterer Beweis für den geringen Ertrag des Konsumwarenhandels und dafür, daß die Behauptung eines

der angewandten vor jedem vorzunehmendem Kauf wiederholenden Auseinandersetzungen der Gründe jeder einzelnen Preiserhöhung ungemein ermüdend werden.

Eine fernere Ursache des Rückgangs sind die jüngsten Schleudergerüchte und die Spekulationsäräte. Schleiere greifen in ihren Anündigungen einige Artikel heraus und bieten sie zu außergewöhnlich hohen Preisen an. Sie gehen dabei von der Voraussetzung aus, daß die Kunden dadurch angelockt wird und durch den Kauf anderer Artikel den Aufschall hat oder aber es wird bei den angebotenen Artikeln nur der Schein eines besonders günstigen Angebotes herverufen, tatsächlich aber durch Schiebung der Einfüllen, geringeres Gewicht oder Qualität weniger geboten, als in jedem guten Geschäft für den

auch vermieden, in direkter Konkurrenz mit einem schon bestehenden Geschäft zu treten, denn in dem daselbst sich naturgemäß entstehenden Kampf kommt für beide Teile nichts heraus. Das Leben bleibt für beide Teile ein Leben der Aufregung und man arbeitet umsonst, denn der Artikel Konsumwaren kann keine Konkurrenz vertreten, ferner sollte der Konsumwarenhandel selbst ja wieder bewahrt werden, doch seine Tätigkeit eine durchaus unnötige ist. Es ist so, welche den Konsumanten in der denkbaren Weise die nötigen Bedürfnisse des menschlichen Lebens erfüllt. Es ist es, welche infolge seiner Erfahrung die soziale Behandlung und Aufzehrung der Waren für den Konsumanten übernommen hat und bemüht ist, Nachfrage und Vorrat stan-

## Ueber das Wesen der Kunst Stefan Georges.

Von Albert H. Maus (Friedberg i. Hessen).

Wenn in den folgenden Darlegungen der Versuch gemacht wird, das Wesen der Kunst Stefan Georges an der Deutung seiner drei ersten Bücher zu erläutern, so geschieht es in der Hoffnung, daß damit munden, welche bis jetzt nur den Namen und künstlerischen Charakter dieses Dichters in ihrer Beleuchtung gewisser abgebrachter und unsäglicher Schlachtworte erkennen, ein Weg zu einem tieferen Verständnis und Genuss seiner eigenartigen Werke geoeffnet werde.

Die Erzählung Stefan Georges hebt sich mit so schärfster Deutlichkeit von dem Hintergrunde ab, aus dem sie erwuchs, daß diese Tatsache allein der Ausgangspunkt zu allen folgenden Betrachtungen werden darf. Mitten in einer Zeit, wo der Realismus in äußerster Blüte stand und eine ungewöhnliche Sucht nach neuen dichterischen Stoffen aller jenen Bewirrungen und Geschmaußloskeiten zeitigte, die wir zwei Jahrzehnte über uns ergehen lassen mußten, trat Stefan George mit einer erstaunlichen Unbekümmertheit um alle zeitgenössischen literarischen Neubewegungen und Moden in die Schranken und strahlte natürlich eine Wirkung aus, die mehr als fremdartig gennant werden muß. Es gab wohl kaum einen unbekannten Poeten — sofern er nicht in die nächste persönliche Umgebung des Dichters gehörte und mit dessen künstlerischen Gefüssen und Absichten vertraut war — der sich nicht zunächst die Frage vorgelegt hätte, was denn diese seltsamen, länglich befindenden Strophen „bedeuten“ und welcher Sinn hinter ihnen verborgen sei. Diese Frage allein beweist schon, daß die Künstlichkeit der Gedenden (in direktem Verhältniß zur Art der allgemein zeitgenössischen Produktion) sehr wesentlich auf das Stoffliche an und für sich ging und daß eine Abstraktion von — wie sie Georges Werke durchaus verlangten — als etwas Fremdes und Ungewöhnliches empfinden werden mußte. Wie kommt dies aber auch schließlich anders in einer Zeit, wo Hauptmann und Sudermanns Dramen über alle Bühnen gingen und von französischen gerade die Bücher Bolak in die weitesten Schichten der deutschen Bevölkerung eindringen?

Nur die tief Gebildeten, welche die Erkenntnis über das geheimste Wesen der Dichtkunst an den großen Künftern der Künste und der klassisch-romantischen Epoche gewonnen und für damit eine bis zu weite Perspektive ausgestreckt hatten, als daß sie in den literarischen Strömungen ihrer eigenen Zeit nicht instinktiv das Phänomen und

relative herausgeföhlt hätten, merkten in einer gewissen Ergriffenheit auf, als die Strophen Georges an ihr Ohr klanger, denn sie vernahmen hier ganz plötzlich wieder aus nächster Nähe einen Ton, der ihnen bei diesem oder jenem ihrer halbvergessenen Freunde vertraut war; bei Lenau und Hebbel, ganz vorzüglich aber bei Blake und Bryantano. Sie fühlten vor allem wieder den unverkennbaren Reiz einer meisterhaft beherrschten Sprache, einer unantastbaren Form, und eben dies in einer Zeit, deren Formlosigkeit begeistert regend war. So wurde George, ohne daß sie sich eine besondere Rechenschaft darüber geben konnten, ganz von selbst für sie der Urheber einer natürlichen Reaktion gegen unerfreuliche und unbeschriebene Situationen der Zeit und im Laufe der Jahre zu einem geistigen Führer, dessen Leistung sie ihm so williger untertrauen, als eine jede seiner künstlerischen Taten in eisigerstem Maß kein Beweis- und Auerwöhlein dorft. In engster Geschlossenheit zunächst, aber unendlich fruchtbar im Auskosten und Gedanken, schließlich jedoch die Peripherie bis ins Unkontrollierbare erweiternd, stellte dieser gejämte Kreis eine Vereinigung all derer dar, denen die Kunst am ersten Erlösung alles Menschlichen in vollendetem Schönheit ("Form") bedeute und der in den Augenbliden höchster Eingabe geborene Mythus Besieger jedes Stofflichen. Wie unter den deutschen Dichtern ganz besonders deutlich Blake sein gesamtes Leben eigentlich erst im Gedicht bis in die lebte Schwungswelt auslebt und über seine ursprünglichen Begrenzungen hinaus in eine vollendete Einheit des Jedes mit der Welt holt; wie später in Frankreich Baudelaire, in England Rosetti und Wilde erst in ihrer künstlerischen Form die lebte und einzige Erfüllung ihres eigenen Seins finden; so wurde nun wieder Stefan George der Führer auf einer Bahn, der zu folgen nicht jedermann gegeben ist. Denn die Gabe einer vollkommenen Abstraktion im Stein-Künstlerischen setzt ein unendlich feines Gefühl für das Eigenleben des wichtigen Elementes voraus, dessen sich der Dichter bedient: der Sprache. Man muß den innersten Rhythmus der Worte und den g'seinen Sinn ihrer Klänge in seinem Blute tragen, um in den geschlossenen rhythmischen und klänglichen Bildern, die man "Gedichte" nennt, das Künstlerische wiederzuerkennen und nachzufühlen, wodurch eben durch seine Bindung für das Auge ja vieler verloren geht.

Eben diese tiefsten Bezüge zwischen Form und Formen, Schaffung und Schöpfer möchten die folgenden Ausführungen darlegen. Sie möchten bei Ausführung jeder biographischen Note (denn es würde sich nicht mit dem Zweck dieser Darstellung de'en, rein menschliche Dinge in die Betrachtung künstlerischer Taten hinüberspielen

zu lassen, und es kann auch kein Zweifel darüber bestehen, daß für den rein Menschen die merkwürdigsten Werke, welche zu formlosen Bildern im Prozeß der Gestaltung umgewandelt wurden, ihren Wert verlieren) darum, in wie diesem Sinne Georges Tätigkeit ein Schluß ist: Hinter all diesen in ihrer Artung so unvergleichlich verschiedenen Bildern steht ein immer gleich erhabener und lauterer Schöpferischer Will, und — mag die Welt der Ercheinungen als Pfeilschmelz und Spiegelstäbe mit noch so roher Unähnlichkeit der Beobachtung in den eingehaltenen Bildungen vorhanden sein: was den gesamten Wert den Stempel des Meisterschaftlichen und Großzügigen aufdrückt, in dem nur die hohe, starke Geistigkeit und Vergesellschaftung qualifizierten Stoffes, oder, anders gesagt: der einsame, unbeständliche Charakter des Schöpfers.

Das Ingendwerk Stefan Georges trägt den Titel: "Dommén. Volksgejohre. Algalab". Dies schmale Buch ist die Jugend des Dichters. Es überdeckt sie nicht, es ist sie: als ganze eine glänzende Auflösung der Person mit allen ihren Erkenntnissen am Mittelpunkte prunkvolles jugendliches Schönheit und in jedem einzelnen Gedicht eine unendliche Hingabe des Fühlenden an sein Gefühl. Wir hören diese Verse nicht, wir aimen sie ein — und entnehmen uns eigener früher Träume, die ein Mann mit dem tiefen Auge des Sehers und dem Wunderzeug des Knaben Kindes und zum Gebilde ausmacht hat. Seinen Höhepunkt findet dieses erste Buch in der letzten Dichtung: Algalab. Nach den Vorgestellungen der "Dommén", nach dem schüßligen Rittern und Täfern der "Volgschäften" findet die schottende Seele ihren leidenschaftlichen Ausdruck in den grandiosen und eisamen Strophen des "Algalab". Algalab ist jener bekannte Sozial-Dekologabius, der in Rom als Kaiser von 219—222 regierte und sich selbst in ungeahnten Sonnenkulissen als Sonnenmutter feierte und feierten. Der Historiker ist leicht geweit, solche Erdeinungen der Geschichte sehr bald zu übersehen, weil er sie als unerträglich und schrecklich empfindet: mit ganz anderen Augen schaut natürlich vor der Dichter: mehr wie irgendwo sonst ist gerade hier in die Abgründe und Wunden einer Seele, die ihre Träume zum Ziel macht und eine ganze Welt in den Hahn ihrer erschütternden Spannung zwingt. All die geheimen unterdrückenden Schauspieler bingegangener Geschlechter hat sich hier zu einer Glut verdichtet, welche zerstört, was sie beschirmt und nichts weiter sich erträgt kann, bis sie schließlich an sich selbst vergeht. Daher auch dat sie jene tragische Melodie, die bis ins Mark zittert und den Grund unseres Herzens aufwühlt: denn wir sehen hier das Mahnloste gezeigt, was in uns allen läuft und jeden Menschen in Stunden

der letzten Erkenntnis bewegt und stören: die unerträgliche Wahrheit, daß ein jeder (durchaus nur ich selbst beige und daß seine Seele von keiner anderen) jemals ganz erlaßt, durchdrungen, erlöst werden könnte. Dafür eben lebt ein einziger, eiserner Gedankenlosigkeit. Denkt die Dichtung Algalab ob, welche George gegen Ende seiner zwanziger Jahre geschrieben hat. Allein sind die Tropfen, das er sein Eigentum in dieser steppartigen, unendlich scharfen Gestalt zum Ausdruck bringt, in welchem Maße er sich schon in früheren Jahren als vollständig losgelöste Eigentümlichkeit empfunden haben muß. Wer in an seinen Traumen flüchtet, wer die Wonne und Lust darin versteckt, kann, ist ein einfacher Mensch, dem die Wonne und Lust ferngebracht ist und der um jene nicht fühlt, hat seine Schmäuden gehalten, seine Träume können nicht. Angt man diesem noch zu, wie unfehlbar offensichtlich Stefan George in seinem ganzen Werkstand ist, wie wenige nur den Sinn seiner Sprache und Melodie erfährt: so kann für den offen Schauenden die Dichtung "Algalab" unendlich mehr das Liedgedieb einer überdimensionalen Phantasie sein: sondern sie verführt, ganz mit dem Mut eines dämonischen Herzens geprägt, den gehörterlichen, berauschten Schmerz einer freien Vereinigung.

Das zweite Buch Georges ist benannt: "Die Bücher der Hirten" und Preisgeschichte, der Sagen und Sange und der hängenden Gärten."

Es ist eine andere Luft, die uns hier umweht. Der Junge Algalab hat jetzt jugendliches Reide verloren, Sieger und Siegte von sich zu sein und gleichfördiges Werkzeug anzugeben. Die Szenen von Trost und Leidenschaft sind einer stillen, heiligen Ordnung, fast besseren Welt gewichen: der nach seeligen Seiten und Orgien streifende Sinn hat sich abgewandt zu milderen Freuden. Raum noch verträgt und ein Zug, daß dieser rostendwölfe Helden die Reiße ist, helfen endzeitliche Träume ein Algalab verlängern möchte. Widerst ist seine Sprache nun, anders keine Poche — und mir laufen entzündet den pulsierenden Klängen, die in der Tiefe dieser vielfältigen Seelen geschildert haben und nun, von irgend einem Durchgang geweitet, ans Licht geöffnet sind.

Mehr als im Algalab fühlen wir in diesen Hirten- und Preisgedichten die Gestalt des Dichters selbst: denn sie fühlt in viel höherem Maße als bisher das Bedürfnis, sich zu verbreitern, sich auszudehnen. Damit ist natürlich die Unnahbarkeit des Naiven Algalab verfallen und dem gütigen Zusammenspiel des Wissenden gewichen, dem die Dinge der Welt vertraut sind.

[Fortschreibung folgt.]

Alle für den betreffenden Kell bestimmben Wiesendungen  
gehört an die Redaktion, alle den Angeklagten betreffenden  
Rückschriften nur an die Geschäftsführer zu richten.

# Casseler

Die Zustellung von Schriftstücken wird keine veranlaßt übernommen. Unberücksichtigte Schriftstücke werden nicht zurückgesandt. Sprechstunden der Redaktion: 9—12 Uhr donnerstags.

# Tagesschaff und Anzeiger.

Gesamtwertung der Beobachtung: Mr. 801

Fernsprech-Anschluß der Geschäftsstelle: Nr. 44

No. 119.

**Donnerstag den 11. März.**

1809

## Öffentliche politische Versammlung.

Im großen Saale des Palais-Restaurants wurde gestern eine, namentlich von Damen, schierlich bedeutende politische Versammlung abgehalten. Sie war von den beiden bessigen nationalen Vereinen einberufen, deren Vorsitz führte Herr Prof. H. Böhl, Nebnerin war Frau Elsbeth Stukenberg aus Kreuznach. In fünfzehn Minuten langem Vortrag vertrat sie mit über das Thema: „Die Aufgaben der Frau seit Errichtung der neuen Vereinsgesellschaft.“ Das Vereinsgesetz, so führte sie u. a. aus, hat eine veränderte Lage geschaffen, über die sich noch viele Frauen und Männer nicht klar sind. An ein enstehen Zusammenarbeiten mit dem Manne hat die Frau, abgesehen von der Sorge um die eigene Familie, vielfach noch gar nicht gedacht, und der Mann ist andererseits geneigt, den neuen Zustand pessimistisch zu betrachten; er befürchtet, daß Haus und Familie darunter zu leiden haben. Das aufgetretene Dilemma in einer so allgemeinen Form ausgedrückten Befürchtung geht schon daraus hervor, daß es Millionen unverheiratheter verfülltigter Frauen gibt, bei denen von einer Sorge um die Familie nicht geredet werden kann. Es bedarfte eine Lebensbereiterung für die herbststürmische Frau, doch ist jetzt mehr wie bisher.

berufstätige Frau, das ja jetzt meist wie bisher, die Möglichkeit besitzt, ihre Interessen selbst mitzubewahren, ihre Schwierigkeiten, ihre Not selbst zu schildern. Ihr Interessenkreis weitet sich, sie nimmt Anteil an den Vorgängen des öffentlichen Lebens, sie tritt ein in Gemeinschaftsarbeit und Gemeinschaftsdenken mit dem Manne. Allmählich wird dieser Zustand für Mann und Frau etwas Natürliches werden und er wird auch dem Manne Lebensbereicherung bringen. Nachdrücklich und untrüglich ist ferner die Mitarbeit der berufstätigen vermögenden und durch Studien gebildeten Frau. Schon deshalb, weil sie Gelegenheit haben muss, in den Fragen die ihre eigene Lage betreffen, selbst mitzureden zu können. Wenn manche Dinge (z. B. Benotigungsschulhausbau, Pfleßereziehungsanstalten für Kinder), die andere für sie als gut erklären, empfindet sie selbst durchaus nicht als gut. Was nun die verheiratete Frau betrifft, so ist auch ihre Mitarbeit im öffentlichen Leben nicht zu entbehren. Wenn sie Zeit für den Besuch von Geschäftsaufen, Theatern, Konzerten usw. findet, so wird sie auch einige Zeit für öffentliche, politische Angelegenheiten aufwenden können, ohne daß Haus und Familie darunter leiden. Der enge Horizont wird sich erweitern.

in immer größerer Zahl mitwirken. Ebenso werden bei den Jugendgerichten und bei den Fürsorgeausschüssen Frauen als Mitarbeiterinnen notwendig sein.

Zu den Fragen, in denen die Frauen auch durch persönliche Tätigkeitsarbeit viel wirken können, gehört die Bekämpfung des Alkoholismus. Hierbei hat unter der Alkoholpolitik, der seitens der Regierung durchgeführten geleistet wird, so schwer zu leiden, wie diese Frau, persönlich und in ihren Kindern. Ein wesentlicher Fortschritt in der Bekämpfung des Alkoholismus wird schon gelanzen, wenn die Frauen aller Schichten es verstehen, dem Manne das Haus zu einer wirklichen Erholungsstätte zu machen. Um diese Aufgabe zu leisten, bedarf die Frau jedoch einer Vorbereitung, deren sie bis jetzt noch nicht in genügendem Maße teilhaftig wird. Eine andere Frage, in der die Beteiligung der Frau von großer Bedeutung ist, betrifft die Sparsamkeit, zu der eine angeichtige der finanziellen Notlage unseres Staates weisen geraten wird. Wenn die Frau deutlich lenkt, welchen Wert die Rücksicht zur Einfachheit für das deutsche Volk hat, wenn sie sich das Gefühl der Mutterantwortlichkeit erweckt, dann wird sie auch an sich selbst einen anderen Maßstab anlegen, sie wird sich bewußt zu größerer Einfachheit gewöhnen und damit sehr viel zu einer gefundenen Weiterentwicklung helfen.

Eine besonders große Aufgabe wird es sein, der Frau immer mehr Raum in der öffentlichen Wohlfahrtspflege zu erschließen, ihr leidende Stellungen da zu erringen, wo sie jahrsfräudiger ist wie der Mann. Ferner muß sie eine Einwirkung auf die Gesetze gewinnen, die Frauen betreffen. Bei der Ausgestaltung von Frauenarbeitsberufen muß u. a. auf Ausbildung des Krankenpflegeberufes durch die Frau besonders bedacht genommen werden und bei Befolgsungsverordnungen muß es der Frau zum Bewußtsein kommen, daß es ein Unrecht ist, wenn über sie hinweg verfügt wird, daß es ein Unrecht ist, wenn junge unverheiratete Männer mehr Gehalt und Wohnungsgezugsrecht erhalten, als die berufstätigen Frauen. In vielen Landkreisen ist die Beoblung des Gebarmutterhofs eine so niedrige, daß immer mehr minderwertige Elemente in diesen Stand eintreten, von dem so viel abhängt. Ein Staat, der sich Kulturstaat nennt, sollte auf das Menschenmaterial mehr Rücksicht nehmen. Es ist seiner nicht würdig, wenn der Dreimillionen-Staat für Pferdehaltung dieses Jahr wieder 300 000 Mark erhöht wird, dagegen für die Begehung von Gebärmutterhöfen nur ein Budget von 100 000 Mark.

sämtliche landwirtschaftliche Kreisvereine unseres Regierungsbezirks organisiert sind, mit äußerst zahlreich besucht; mit Sicherheit konnte daher der Vorsitzende Herr Blüttner ausbezirks-

weiter konnte dabei die Königliche Herr Regierungsrat Metzlers-Sleidenhausen (heute Wolfshagen) die Vertreter der gesamten hessischen Landwirtschaft hier willkommen heißen. Außerdem konnte er wieder zahlreiche Vertreter der Königlichen Staatsregierung begrüßen; im Auftrage des Herrn Oberpräsidenten erschien Herr Regierungsrat Dr. Krause, Herr Regierungsrat Graf von Berndorff ließ sich durch Herrn Regierungsrat Lücke vertreten und an Stelle des Herrn Landeshauptmanns war Herr Geheimer Regierungsrat Landeskonsul Dr. Osius anwesend. Redner würdigte warme Worte des Dantes dem früheren Präsidenten des Königl. Konstituentschaft, Herrn von Altenbodau, der sich stets der Landwirtschaft sehr angeverstanden hatte und insbesondere den Großbauschweinverstänbnisbau Förderung angeboten ließ; welter gedachte er des verstorbenen Mitgliedes der Bauernwirtschaftskammer Justizrat Dr. Otto Freudenstein, dessen Aderaten in üblicher Weise gelobt wurde. Redner stuzzerte dann kurz die Aufgaben des Vereins-Ausschusses, die nach wie vor die gleichen blieben, um mit und durch die landwirtschaftlichen Kreisvereine und mit Hilfe der Landwirtschaftskammer für eine Besserung der Lage der hessischen Landwirtschaft einzutreten. Im allgemeinen lasse sich sagen, daß sich die Verhältnisse der Landwirtschaft in dem Regierungsbezirk Cassel ebenso wie auch in anderen Teilen des Vaterlandes etwas gebessert hätten; die Viehzucht und auch die Getreideproduktion seien sohnenderver worden, aber diese Einnahmen erhöhten wiederum durch die andauernde Leinenton und die steigenden Arbeitslosigkeit Landwirtschaftlicher Arbeiter, Knechte und Mägde, eine sehr empfindliche Schmälerung; mit allen Mitteln müsse ver sucht werden, hinsichtlich der Leinenton auf dem Lande Wandel zu schaffen. (Zustimmung.) Nach einem Hoch auf den Kaiser trat die Generalsammlung in die Tagesordnung ein. Herr Ambras Fahrer von Frauenhausen erstattete den Jahresbericht über die Tätigkeit des Vereins-Ausschusses. Er wies zunächst auf den sehr befriedigenden Verlauf der landwirtschaftlichen Bezirktierschau, die am 3. und 4. September in Hanau stattgefunden hatte hin und gab einige Anregungen, wie man zweckmäßig die Bestimmungen für die Kreistierschau abänder könnte. Auch die Volksorganisation bei solchen Kreistierschauen müsse ausgestaltet und geöffnet werden; vor allen Dingen müsse eine Einrichtung getroffen werden, um die Provinzialen zu lassen, zu können, daß sie immer an Stelle

hin ausnahmsweise großes Sorgfältigkeit geübt werden, das das Pultenmaterial immer weiter verbessert werde, doch seiner die Zuchthäuser in verständige Pflegestände kommen, auf daß sie nicht im Futter- und Pflegestand herunterkommen und schlechten Nachwuchs bringen. Wie sehr sich das rückwärtige verhaltene Tiere aber bereits abgesetzte Bullen zur Zucht zu verwenden, zeigt sich in Sonderabnahmen bis zu zwei Renten beim einzelnen Stück. Mit durch Testatibus misse er besonders die Herren Landräte dringlich bitten, ganz energisch mit Bestrafungen gegen Gemeinden vorgehen, die bereits abgesetzte Bullen weiterhin zur Zucht verwenden. Einmer wieder und wieder mußt bestimmt werden, daß Welden für das Jungvieh zu verbessern. Um die landwirtschaftlichen Kreisverkehre beim Kauf von Jungvieh zu verhindern, sei Herr Amtsrat Baupel fleißig gearbeitet; ebenso sollte sein berühmter Rat beim Ankauf von Zuchthäusern und bei den Bullenlängen eingeholt werden. Der Vereinbauschuß wolle die Tätigkeit des Herrn Amtsraats Baupel im Interesse der böhmischen Landwirtschaft und ihrer aufblühenden Viehzucht noch weiter ausgedehnt wissen; daher werde er der Landwirtschaftskammer vorstellen, Herrn Amtsraat Baupel als Viehzuchtsinspektor des Landwirtschaftsministeriums mit Beamtenqualifikation fest anzunehmen. (Lobliches Bräu.) Das wirtschaftliche Ergebnis des Getreidebaus im Regierungsbezirk Gaffel sei ein durchaus befriedigendes, so gutes zu nennen. Die Winterzucht sei trotz des abnormalen Wetters verhältnismäßig gut durch den Winter gekommen, besonders der Roggen ist gut gediehen, während die Weizenbüschläge hier und da zurückgeblieben seien. Die Mähdürftigkeit des deutschen Weizens sei besser als die des Auslandes, besonders die Backfähigkeit sei ganz erheblich größer als die des ausländischen Weizens. Den Bezug des in Schleswig-Holsteinischen Saathäusern auf die Niederösterreicher, die klimatischen und sonstigen Verhältnisse unseres Regierungsbezirks seien der Entwicklung des Schleswig-Holsteinischen Hauses nicht günstig und die Ergebnisse seien daher ungünstig; überhaupt empfiehlt es sich nicht, Saatgut aus weitwâgten jenen Bezirk herzubringen. Redner kam dann auf die große Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft zu sprechen, die im Jahre 1911 in Gaffel abgehalten werde. Er gab der Ausstellung Ausdruck, daß die heimische Landwirtschaft auf dieser Ausstellung glänzend abstimmen möge und daß sie andererseits durch die den Landwirten im Regierungsbezirk gegebenen Verteilungen viel Gütes und dauernd Mäßigung lehre. (Lebhafter Beifall.) Herr Amtsraat Baupel bedankte nunmehr über die Totalabnahme der Ausstellung.

gejähmte Kunst zu bringen in das Ministerium überführt.

Sankt Petersburg, 10. März. Ein vor mehreren Jahren ausgearbeitetes Riesenprojekt eines Seeskanals von der Ostsee zum Schwarzen Meer ist wieder aufgenommen worden. Unter dem Vorsitz des Fürsten Gorchkow hat sich ein Komitee gebildet, das ausländisches Kapital heranzuziehen ins Auge fasst. Der Kostenanschlag beläuft sich zunächst auf

die Summe der Kosten der Errichtung des Antrags.

Abg. Herzig (Bir.) empfiehlt die Annahme des Antrags.

Abg. Tschet (nail.): Wir werden den Beschlüssen der zweiten Lesung zustimmen. Bedenken haben wir gegen die ungleichmäßige Beendigung der Leherer und Geistlichen. Den Antrag Gröben lehnen wir ab.

Gesamtziel Freunde: Nach den von uns angestellten Berechnungen würde eine große Reihe von Kreisen von der Annahme des Antrages Gröben Vorteile haben.

von 37 Unterseebootsmotoren im Werte von 1050000 Franks nicht weniger als 540480 Franks Brüder erhalten und dadurch bei seinen Ueberungen einen Nutzen von 95 Prozent erzielt. Demgegenüber erklärt der frühere Marineminister Thomsen einem Mitarbeiter des Matz, daß die von dem Deputierten Gröben gegen die Marinewerft erhabenen Angriffe ungerechtfertigt, wenigstens aber stark übertrieben seien.

3. Petras, 11. März. Der Gutsbesitzer Adam Ney in dem benachbarten Dorfe Gräbenborn reicht vor einem jungen Werbe, das sich im Stalle von der Seite gesetzt hatte, einen Hufschlag gegen die Brust, der seinen Tod zur Folge hatte.

o Schmallenberg, 11. März. (Brief des Teleg.) Metropolitan Billmar, der verdienstvolle Vorsteher des Hemmerdorfschen Geschichtsvereins, ist im 88. Lebensjahr verstorben.

## Über das Werk der Kunst Stéfan Georges.

Von Albert S. Nausch (Friedberg i. Hessen).

(Fortsetzung.)

Greift jedoch der Dichter bei der Wahl des hintergrundes diesesmal zu gerinnten Fernen, so sind im endlichen Bereich die aus den Erlebnissen geschaffenen liniativerischen Werke wesentlich ferner und füher als im Albatros. Das bedeutende Spiel der Gedanken liegt wie ein sanft anhüllender Schleier über jedem Erlebnis, jedoch ohne Farben wie ebultippt und ausgegliedert scheinen. Vieles darf man sagen, daß es an sich hier Hölderlin in seiner Erinnerung erinnere, als bei ihm eben dieser Schleier fehlt und so das an und für sich wohnsurwundende Gedanke tendante und unverhüllt erscheint. Die Hirten- und Kreuzgebürtige Georges sind also, so wie es eben gedenkt wurde, Ausdruck einer ganz naturnahen Entwickelung; ten Jahren des eisernen Jugenddranges des Erbauers heiter Traume in greifbarer Gestalt, der Erfahrung u. der Schönheit allen Gehörs folgt jene Zeit, wo sich die Erinnerung in die Hände tut, um das dunkel und langsam aufziehenden Nachjahr zu schützen; jene Zeit, wo die Erfahrung nicht mehr aus dem eingelassenen Eigenerlebnis heraus zu kommen versucht wird, sondern in der hoffnung und durchdringende Gedanke befreit den geheimen Ring der Erlebnisse und den metropolitischen Zirkel umspannt. So auch erklärt sich ganz von selbst die wunderbare Einfachheit und Klarheit aller Gedanken und der Eindruck von Wollendung und strengster Vollkommenheit, den man schon beim allerersten Lesen empfängt. Was erstaunlich erscheint es dabei, daß mit Hilfe von Natur aus nicht eben durchdringliche Sprache eine so große hellenische Bildung und Heiterkeit in das Gefüge der Worte eingelegt werden kann, ohne daß von den Wörtern jährlingen Rütteln, wie sie in so vielen anderen Worte und Künstlerwerken entstehen, entstehen. Doch selbst Joseph dem eingelassenen Gedicht nicht nur tragende Macht, sondern auch kaum vernachbare Gedanken innerhalb. Daß somit Gedichte von höchster technischer Vollendung sind, behauptet nur die Ausschreibung, welche man schwierig bei der Betrachtung jedes Künstlerischen Dinges macht; wenn es aber jemand in den Sinn faue, die technischen Fähigkeiten Georges zu prahlen, so kann ihm zweifel diese Gedichte eine große Rute von Stoff und Erinnerung. Wie hier kompositorische Elemente mit dem tonalitätsfreien verbunden sind, wie das vollendete Gedicht keine Spuren mehr lassen erkennt läßt, no doppeltartige Kompositionen und Stimmkreisfolgen wechselt sich zwischen; wie ein jeder Teil des Vorhandenen

vom ersten Augenblick der Geburt des Kunstschatzes an mit berausgewohnt erscheint wie in einer zwangsläufigen Sinnes- und Gefühlsreaktion gebannt wird; alles dies könnte den Gedanken hier sehr für beide bestätigt finden. Vor allem aber würde er geworden, wie wenig unser Sprache irgend welche Vorreinbildungen beharzt, in denen ein besonders manierter Situationsgehalt ausgedrückt werden soll; sondern wie ich vielmehr aus dem vorhandenen Sprachdruck — füllt bei mäßiger Verwendung des synthetischen Adjektivs — unerwartete Wirkungen von Einsdrang und Schönheit erzielen lassen, sobald nur die Hand eines Meisters daran ruht.

Was jedoch von dem ersten Teile dieses zweiten Buches gesagt wurde — von den Hirten- und Preisgedichten — gilt in gleichem Maße von dem zweiten: den Sagen und Sängen, nur mit dem Unterschiede, daß hier der hellenisch-südländische Charakter der Gedichte in den mittelalterlichen Spielmännchen verwandelt ist. Bilder müssen wir kaufen, in welchem Maße auch diese Kultur in George bearbeitet wurde und ist. Viele dieser kleinen Liebeslieder sind in ihrem Ton so süßlich und rein, daß man sie jenen Sängen vergleichen kann, welche mit dem Wort „Löffelsieder“ bezeichnet zu werden pflegen. Die klänge klangen hier so röhrend, so leise und unmittelbar aus dem Herzen in die gespannten Saiten hinein, als hätten sie lärmlos im Hauch jedes Windes geblieben. —

Schönzoll hingegen, unruhevoll, abermals voll Dual und dumper Leidenschaftlichkeit ist die dritte Dichtung dieses Buches: „Die hängenden Gärten.“ Niedersatze George hier das Meid des Herrschers angezogen. Ein dunkler Drang hat ihn in die Länder seiner Erfüllungen zurückgerufen. Aber es sind dieselben Länder nicht mehr. Das jüte Leidens wohnenlosen Sommers ist gewichen, weiches Licht schwüler Tage, denen kein Abend Erfrischung bringt, steht unbewegt über den Dingen und quält die schlafende, liebende Seele, die sich in diesen Reichen zu seinem Leben mehr erholen kann. Was bedeuten ihr die Mängel, welche aus der Tiefe der beglückten Städte an ihren hochgeaden Thron schlagen? Sie geht dumpf in ihre Lüste gehetzt und lautlos verloren hinunter, gleichzeitig, denn sie fühlt mit langsamem Unerbittlichkeit, daß diese Welten aufzuhören werden, ihr eine Heimat zu bleiben. Sie fühlt, daß von neuem der Tag nicht, wo sie aufstrebten muß, andere Gewäde zu suchen, welche vielleicht Erfüllung bedeuten. Auch eine leise Liebe verschafft sie nicht mehr in diesen Reihen zu halten und darüber hinweg zu fließen, daß sie schon unzählig geworden ist, doch schon Dinge in ihr äußern, die stärker sind als diese Liebe. So haben die Herbstnächte an und der letzte, spätsommerliche Glanz erlischt. Und doch: bei aller Trostlosigkeit der Verbindung: irgend ein tröstendes Gefühl

ist geblieben; wir ahnen — irgendwoher — daß nicht der Tod dieses Hinterworts völliges Ende sein wird; Dieses Hinterwort ist nichts anderes als ein in Sichselfesten, eine Ausflucht zur eigenen, leichten Seele, wo jene geheimste Welt verborgen ruht, welche später, wenn die Zeit gekommen ist, in einem neuen Werke zur Offenbarung wird: im „Jahr der Seele“.

Die Betrachtung, welche wir diesem Buche zu widmen haben, muß etwas ausführlicher werden als die vorangegangenen; denn mehr wie irgendwo gewinnen wir hier die liebsten und einfachsten Einblicke in den Charakter Georgescher Kunst, und ein höheres Eingehen auf Artung und Haltung dieser Dichtung erspart uns besondere Worte über die späteren Bücher, welche sich leicht einem jeden erschließen, der dem „Jahr der Seele“ nahekommt.

Der Titel, den der Dichter über diese Seiten schreibt — Das Jahr der Seele — gehört zu den feinsten und umfassendsten, den seit langen Jahren ein deutscher Dichter gefunden hat. Es gibt in einer wunderbaren Verknüpfung das Symbolische und Unmittelbare wieder, was nebeneinander in diesem Buche steht, und steht im Rahmen eines Jahreslaufes — mit einem Herbst beginnend und mit einem Herbst endend, nachdem ein Winter, ein Frühling und ein Sommer durchmessen wurde — all die unzähligen Zustände, Erregungen, Begeisterungen, Bewirken, Vergnügungen, Kämpfe und Niederlagen zusammen, welche — die nach ihrer einzelnen Tönung — der Seele eigene innere Landschaften geben. Das Buch ist vollständig versunken im Andenkt dieser inneren, lieben Gedichte, die äußere Welt schont wie vernichtet vor den Bildern der Seele, ein jeder Klang kommt aus ganz verborgenen Ländern, manchmal wie von unzählig weit her und fällt kaum noch dem Ohr des Laufenden vernehmlich. Melodien umspielen die Sinne, welche noch nie einer aus ihrem Schlaf emporgeweckt — und die uns dennoch nicht fremd und dunkel sind, weil wir in allen liegenden einem geheimen Unterton fühlen können, der in unserem eigenen Herzen wohnt, aber keinen Weg nach außen weist. So auch kommt es, daß gerade dieses Buch die meisten Freunde war, und vielen zum Schluß für die gesamte Georgesche Kunst wurde. Dazu bestätigt es eine solche Ansicht, welche gerade bei Georges Bildern sehr leicht laut wird, weil die Schwierigkeit des Eintritts in diese Kunst irgend eine Begründung verlangt: den törichten Gläubigen, es sei zum Verständnis künstlerischer Dichtung notwendig, daß man um das vordönliche Leben des Dichters Bescheid wisse, welches den natürlichen Hintergrund zu seinem Werk bilde. Wenn je das „Jahr der Seele“ in einem inneren Besitz wurde: wer je in der seligen Schönheit dieses Buches eine Erlösung fand, wird nie mehr nach jenen Dingen fragen, die dem Werke in Weisheit verloren haben.

Die Gestalt des Schaffenden tritt zurück mit all ihrem urhöflich-menschlichen vor dem literarischen Geschehne, das geschaffen wurde — und was in der Seele des Künstlers vorgeht, ehe sie sich in einer Geburt von aller Lebendigen Güte bestreite, welche sie bringt, ist ein Geheimnis, das der Seelenforscher ergreifen mag, daß den rein Genießenden aber in nichts beeinträchtigt, denn für ihn gilt ein für alle Mal das Werk: daß das Werk die Kunst offenbart, den Schöpfer verbergen sollte. Und hat der Leser einmal an einem großen Kunstwerk die ganze Wahrheit dieser Grundforderung erfahren, so wird er auch in den übrigen Werken nicht mehr nach menschlichen Urteilen suchen, um zu einem leichteren Verständnis von Schwierigkeiten zu gelangen, sondern sich darauf konzentrieren, daß es im Grunde nichts Neugesetztes, Unbedenkliches, Absoluteres gibt als das klassischen Geschehne, welches eine Einheit mit undurchbrechbaren Gesetzen darstellt und seine eigenen Lebensbedingungen und -äußerungen hat, die nicht im leisesten Bezug zu seiten Ueberlingen stehen.

Was uns am ersten am „Jahr der Seele“ auffällt, ist der Kunststand, daß es im Gegensatz zu den beiden früheren Werken Georges einen wesentlich mühsameren Charakter trägt. Nebenall nicht und dieses Buch am Werk, und wie werden nicht ohne großes Staunen die Seiten um, welche uns den glänzenden Bildhauer, den feinen Goldschmied nun plötzlich als den Herrscher der Töne entführen und als ihren begnadeten Verschwender. So ist unser Lesen ein stetes Lauten, geworden und allenfalls schlägt uns der seine, diese Unterarten entgegen, von dem wir deutlich fühlen, daß er ganz auf dem Boden dieser Seele erringe, daß er Keton sei: manchmal leise lockend und vergnügt schwermüthig, manchmal erschütternd fliegend, dann wieder pastellfarben und bis in Vergewaltigung verschwindend. Das „Jahr der Seele“ ist die Musik von des Dichters ganzen Leben, Weit, bis in die früheren Tage hinzu, und laden die Klänge und heben Bild auf Bild traumhaft bewohnte Erinnerungen — und weit, weit, bis an die letzten Dinge schweben sie hinüber, alles Erlebnis, welches noch des Verbinden hat, überstiegend mit dem ewig-undurchdringlichen Geiste Schwung. Daher kommt es auch, daß wir in diesem Buche neben dem Gefühl der Mühsamkeit keinesfalls seiner Melodien in so hohem Maße das Gefühl von dem Fernabliegen seiner Gedanken und der Unmöglichkeit seiner Grundstimmung haben. Und dennoch lächeln uns die Dinge an, als ob wir auf sie gewachst hätten. Sie sind uns keine fremden Wesen, sondern nur zu einem Vor men, zu einer eindringlichen Welt zusammengehörig. Was wir in früheren Werken schon manchmal als Begleitung verspürten, ist hier lebendig geworden: so wie im Wein der Saft aller Traumen, die wie im Herbst am Abend folgt.

Wie die See zahlreichen Käffchen und Wiesenbürgen  
habt an die Reaktion, alle den Ungeheuer betreffenden  
Aufzettungen aus an die Geschäftsstelle zu richten.

Die Veröffentlichung von Gedichten und kleine Gedichte  
übernommen. Überlangte Schriftstücke werden nicht zurück-  
gefunden. Sprechstunden der Redaktion: 9—12 Uhr vormitt.

# Casseler

# Tageblatt und Anzeiger.

Abend-Ausgabe.

Fernsprech-Anschluß der Redaktion: Nr. 801.

Nr. 121.

Gedichte zwischen 12 und 15 Uhr in einer Übersicht und einer Kürzungslage. Der  
Vorberichtliche Beigabezeitraum beträgt für Cassel und umständlich 2 Monate.  
Veröffentlichungen für Cassel sind in der Geschäftsstelle, für andere Orte bei den Herausgebern  
oder bei dem zuständigen Redakteur zu senden. Einzelne Artikel und Berichte können  
aber bis nachmittags 12 Uhr über die Redaktionsschalter und nächstes Tage 1, 2,  
durchaus bis zu 3 Uhr, in die Abende Zeit bis abends 6 Uhr eingesandt.

Freitag den 12. März.

Redaktion, Geschäftsstelle, Druckerei und Verlag  
Cölnische Straße 10.

Fernsprech-Anschluß der Geschäftsstelle: Nr. 44.

1909.

56. Jahrgang.

## Auf Norderney im Sommer und im Winter.

Von G. W. Zimmerli.

II.

Norderney, im Juli . . .

"Dolce far niente!" Die Ausübung dessen, was dieses einschmeichelnde Wort vom "jungen Richter" sagen will, ist eigentlich die Hauptbeschäftigung im Seebad Norderney. Für viele Menschen gewiß mit aller Berechtigung. Der moderne Mensch braucht eine Erholung. Steckt er doch in einer unauslösblichen Arbeitslast, wie ein Pferd im Geschirr! Und unauslößlich schlagen die Peitschen des Fortschritts und der Konkurrenz auf ihn hin ein, ihn zu immer neuen Anstrengungen zwingend. Wer mag ihm da nicht eine Erholung gönnen! So flieht denn auch in den Sommermonaten alles, was fliehen kann, in die Berge, auf das Land und an's Meer.

Den ersten Tag verbringt man beinahe stumfsinnig an der ungewohnten Freiheit zwischen Hängen und Bangen auf den Bahnköpfen, dann zwischen viel Menschen und Kindern in den Bügen und jeder ist nur einer großen Sehnsucht voll: Wenn ich nur erst am Hiele wär.

Endlich ist der Festlandshafen erreicht. Weit hinaus tönt die unendliche See! Aber man hat keine Zeit, der Natur Schönheit nachzuhören. Die Menschen stürzen aus den Zugtüren heraus, sich bis an das Schiff hinunter zu einer großen Menschenwelle vereinigend, rennend, rettend, flüchtend, mit Hirschköpfen und Gesäßstückchen, in der Luft fuchtelnd mit Sonnenschirm und Sandstoc. Ein kostbarer Anblick! Am engen Steg noch ein kleiner Kampf zwischen den lossertragenen Individuen, ein Kampf um den Vorritt und dann um den besten Platz auf dem Boot. So ist man zu maler-

nur durch Meerwasser, sondern auch durch Sonnenstrahlen wieder jung machen wollen. Da liegen sie, die alten und jungen Herzen, die古今 und die dünnen, und wazzen sich behaglich über den warmen Sand oder turnen und machen Feuerübungen wie die Wilden.

Dribben aber plätschern sie schaufend und rastend im Wasser umher, immer die höchste Welle aussuchend, und wandeln dann würdig, wie ein arabischer Scheik in weißer Linnen gehüllt, den Strand entlang. Und diese Gestalten! Man denkt unwillkürlich an Tacitus, der die Größe und Stärke des germanischen Riesen bewundert und versichert, daß der bloße Anblick ihrer Leiber den Römern Furcht und Entsetzen eingeflößt habe. Auch heutzutage noch sind sie furchtbar! Denn das watschelnde dicke Münchner Bierfaß dort ist furchterlich und das dünne Gestell aus Haut und Knochen hier ist entsetzlich und — windschief um die Schultern herum sind fast alle!

Zimmerhin, am Wasser ist's dem Menschen wohl! Der alte Urstand der Natur kehrt wieder! Das kann man nach dem Baden beobachten, wenn die ganzen Familien am Wasser plätschen!

Dieses Strandleben! Große Kolonien von Strandörfern stehen am Ufer entlang, vor ferne wie graue Pilze aussehend, oben breit und unten eng, und dazwischen trabbelt es wie die Räder, bunt in allen Farben und luftig genug in den leichten Strandkötzen: "Die liebe Menschheit, wie sie sich harmlos amüsiert!" Familienväter und Mütter bauen im Schweize ihres Angesichts um die Wette hohe Sandburgen mit Wall und Graben, bewimpelt und besplattet; die Jungen träumen von Seeräubern und Chinasfahrern und dergleichen und zwischendurch bummeln einige "Einspanner", d. h. Junggesellen, Anschluß suchend und da und dort die Meisterwerke der Strandkunst bewundernd!

Und alle die mühsam aufgerichteten Bauten, alle die fühnen Unternehmungen dauern und kostspielig und beflaggt; die Jungen träumen von See-

Das Meer! Die Schönheit des Meeres! Man empfindet sie nicht gleich. Wenn man die See zum ersten Male sieht, wie sie unbegrenzt in den weiten Horizont hinein sich hebt, dann empfindet man nichts anderes, als das überwältigende Erwabte, Erwähnungslose. Ganz hinten am Horizonte, man kann es deutlich sehen, dort erst scheint es sich zu beruhigen und hinauszubiegen und hinauszu sinken in die Urfalte der Welt. Es ist zu viel, man kann es nicht fassen, das erste Mal nicht! Unwillkürlich wendet man den Blick ab von dem Unfaßbaren und sieht der Welle zu, die plätschernd und silberglänzend am Strand heraufläuft, strahlend und schwankend, kommend und weichend. Aber auch hier ist ein Unfaßbares. Während die kleine Welle kommt und geht, stutzt und abschlägt, überreift sie schon die nächste Schwesterwoge; eine zweite kommt, eine dritte kommt und so fort in unendlichen schimmernden Reihen: die Wogen, die glänzenden Amazonen des Meeres, die unwiderstehlich heranreden, Schritt für Schritt dem Meer das Ufer abringend. Dieses Schauspiel übertrug auf mich zuerst das Gefühl der Wehrlosigkeit! Oft bin ich in den Hochpalmen gewesen, Hunderte von blühenden Schneegipfeln, die hinauftragen in des Himmels Weite, hat dann mein Auge übersegnet, aber er hat sie bezwungen, denn ich wußte, es ist kein einziger unter diesen stolzen Mäzen, auf den ich meinen Fuß nicht zu setzen vermöge, und in dessen Granitnacken ich nicht meinen Eiszapfen stoßen könnte. Mit diesem Vermußstein löst man sich innerlich von der fast erdrückenden Gewalt des Gebürges und befreit damit den Flug des Blickes für die Schönheit der Berge.

Aber das Meer konnte ich nicht zwingen. Nicht einmal die kleinste Welle. Lächelnd in der Sonne Glänzen spiegelt sie um meinen Fuß; einen Augenblick und sie steht höher; ich muß ihn zurückziehen, und lächelnd und spielend nimmt die nächste Welle

Damit löste ich mich von der Herrschaft des Meeres und gewann die Freiheit, seine Schönheit zu genießen. Das Meer leben, ist Freude! Man könnte leben, es ist die Freude am Licht und an den Farben des Lichtes. Nirgends in der Natur sieht man eine solch wechselnde und immerhöhe Farbensala zwischen grün und weiß und blau wie im Meere.

Das Meer ist der Spiegel des Himmels. Aber nicht ein getreuer Spiegel, sondern ein eigenartiger. Wenn der Himmel strahlend blau ist, dann leuchtet es meergrün über die See, und wenn weiße Wolkenbänder in der Sonne sich turmen, dann liegt es wie feurige Nalen, die durcheinanderwirren, im Meer, und plötzlich fängt es an zu brennen in einer breiten Durch der Sonne zu, und wer am Strand steht und ihm zusieht, den ergreift es mit rätselhafter Macht, auf dieser flücht'go'nen Brücke hinüberzufahren, fern vom Erdenland und Erdendeid, hinüber in die helle Sonnenheimat, die dort grüßend und löschen langsam verflügt!

Und schön ist es, wenn der Wind über die Wogen geht, und wenn die Melodie der See anfängt, in fröhlicher Orgelklaviere zu tönen. Dann gleicht das Meer in der Ferne einem großen Silberpanzer, der sich fertwährend auf das Land zufährt: Ring um Ring löst sich rach von ihm ab, und blank, wie geschnittenes Silber, schaut es eine Weile gegen uns an, krümelt sich noch einmal, wie mit einem hellen Blang, um dann mit einem leichten Schwung zu zerfließen. Hier ist die Natur nicht svarjan mit Sonnenblau, hier ist Fülle und Überfülle von Glanz und Fülle und Überfülle von Kraft.

Aber ganz unbeschreiblich schön wird das Meer, wenn es glatt und in Ruhe daliegt, strahlend wie eine Perle, und wenn der Himmel darüber wolfslos herabdröhlt wie ein summendes Gottesauge über seinem schönen Meisterwerk. Wenn ich das

Obernau (Schlesien), 12. März. In einem Hotelzimmer in Bielitz ist wurde gestern ein Mann und eine Frau, etwa zu zwölf Jahren stehend, die den Abend vorher dort eingekauft waren, erschossen aufgefunden. Anscheinend hat die Frau, die den Revolver noch in der Hand hält, erst den Mann und dann sich selbst erschossen. Man vermutet, daß es sich um eine Ehefrau und einen unverheirateten Mann handelt, die aus Österreich stammten.

Paris, 12. März. Im 54. Infanterieregiment in Compiegne sind 15 Soldaten an Gelenktzartre erkrankt.

## Abgeordnetenhaus.

Berlin, 11. März. Um Mittäglichen 6. Rheinbacher Zeit-Geschehnis-heit. Bildung eines Landesverbandes für die Insel Helgoland wurde nach einer kurzen Versprechung in zweiter Lesung angenommen.

Hieraus wurde die Beratung des Staats der Gesellschaftsverwaltung beim Extra-Ordinarien fortgesetzt.

## Über das Werk der Kunst Stéfan Georges.

Von Albert H. Nauss (Friedberg i. Hessen).  
(Schluß.)

Drei sichtlich unterschiedene Teile hat das Buch, die in folgenden Überschriften zusammengefaßt sind:

1. (abermals dreitätig, ohne umspannenden Titel): Nach der Seele. Waller i. Schnee. Sieg des Sommers.
2. Ueberschriften und Widmungen.
3. Traurige Tänze.

Begeistrende Beweise, wehmütiges Glück spielen durch den ersten Teil. Die Seele, in sich versent, lebt im Vann von Liebe, die süß und noch ist, zugleich aller Nüancen reißtig. Hier ist herbstliche Starke und Durchleuchtung, vorwinterlicher Nebel und die tiefe, quäcklose Einsamkeit verschneiter Tage, aus deren Vann die Tauwände wieder herausdrohen in den Frühling, in den Sommer. Hier, in diesem großen Liebeskind sind alle die Einzelstämme zusammengefaßt, welche wir manchmal schon in früheren Dichtungen fanden — und so neu, so überraschend uns dieser einzigartige Liebesgesang berührte: wie verspüren irgendwo die innere Essenz der älteren Lieder. Nirgends aber hat sie in jolgernden Dingen durchdrungen, wie gerade hier. Wir schauen ja fast durch die Dinge hindurch. Sie sind fast transparent geworden, so sehr hat sie das geheimste Licht der Seele erleuchtet — ja, fast müssen wir uns an manchen Stellen fragen, ob überhaupt diese Dinge noch die gleichen seien, die wir kennen: besonders im letzten Teil des Werkes, in den "Traurigen Tänzen", wo sellenlike, geheimnisvolle Lieder außen und ein ganz neuer Wechsel von Helle und Finsternis nie ein geschaute Bilder hervorbringt. Die Augen, die dort die Welt zusammenbinden — sofern dieses Schauen überhaupt noch "Gebilde" umfaßt — sind unheimlich tief, und wir verspüren in einigen dieser Gedichte mit ihrer nahezu primitiven Haltung einen Hauch von Gründen, wo Tod und Unnachahmlichkeit mit breitem, schwertem Flügelstahl über die verzweifelnde Seele senften.

Die Neihenfolge in der Betrachtung der drei Hauptteile wurde nicht grundlos verlaufen: Denn wenn wir uns erst nur der Darlegung des mittleren Teiles zuwenden, den "Ueberschriften und Widmungen", so geschieht es deshalb, weil wir hier in künstlerischen Bildern die tiefsten und ursprünglichsten Erhellungen über Georges Charakter und Lebensauffassung

der Leserierung; Eine Konferenz, vor welche die bosnische Angelegenheit im Zustand einer noch nicht geregelter Frage gebracht werden soll, ist für Österreich-Ungarn unannehmbar. Das Blatt schließt: Der Gesamteindruck, den man von der Note erhält, ist der, daß sich aus ihr trotz der unklaren und gebundenen Sprache immerhin etwas von dem guten Willen der serbischen Regierung herausbüren läßt und daß sie vielleicht als Beginn einer Konversation gedacht war. Erledigt ist die Angelegenheit durch die Note freilich nicht und wir haben noch wie vor abzuwarten, was Serbien uns auf unsere bestimmte Frage erwidern wird.

Konstantinopel, 12. März. Die türkischen Blätter melden, daß der Ministerrat, um die freundschaftlichen Beziehungen mit Österreich-Ungarn zu festigen, die Ernennung von vier türkischen Porträts in Bosnien beschlossen habe. Man sei in offiziellen Kreisen überzeugt, daß diese Initiative

Übermut, ein Schuljunge an einem Karren zu schaffen. Dabei kam dieser ins Rollen und fuhr die Straße hinunter. Am Ende der Holländischen und Bremer Straße wurde ein vorbeigehender Handwerker von dem mit großer Wucht dagejagenden Karren zu Boden gerissen und verletzt. Ein Mitglied der Sanitätskolonne verband den Umgestoßenen. — Als heute vormittag in der unteren Königstraße eine Dame an einem dort haltenden Geschäftswagen vorbeiging, wurde sie von dem Pferd desselben in die Schutzegegend gebissen und empfindlich verletzt.

\* Vom Cabaret im Monopol. Ein sehr zahlreiches Damen- und Herren-Publikum findet allabendlich an den Darbietungen des kleinen Künstlerbühnen im Monopol-Hotel großen Gefallen. Der Gast des Abends, Herr Otto Fritsch vom ehemaligen fröhlichen Ernst von Wolzogen'schen Überbrettl, der "Thären König", wie er sich selbst scherhaftweise nennt, interessierte das Auditorium derartig, daß er angefischt

vision verurteilte den Musketier Rießer von der 5. Kompanie des hiesigen Infanterie-Regiments Nr. 166 wegen Erpressung zu 6 Monaten Gefängnis und Verbüßung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Der Soldat hatte, wie berichtet, am 23. Februar d. J. an einen Frankfurter Hotelbesitzer einen anonymen Brief geschißt mit der Drohung, ihn, wegen Vergehen nach § 175 anzugeigen, wenn er es nicht vorsiehe, 20 M. postlagernd nach Hanau zu senden. Als der Soldat nach der Ankunft der postlagernden Sendung fragte, wurde er von der Hanauer Kriminalpolizei verhaftet.

\*\* Corbach (Walde). 11. März. Eine Feuerwehr hat in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag das Schön des Landwirts Winterberg in Rehberghausen heimgesucht. Die aus dem Schlafe aufgeweckte Familie konnte nur das Leben retten. Der Großvater Winterberg wäre in den Flammen umgekommen, wenn er nicht noch im letzten Moment von Nachbarsleuten mit eigener Lebensgefahr gerettet worden wäre. Gleich darauf stürzte das Gebäude mit lautem Krachen zusammen. Man nimmt verhältnißbare Brandstiftung an.

erhalten. Der Dichter läßt hier von einem gewissen gewonnenen Höhepunkt aus Ereignisse und Seelen vorüberziehen, die in seinen Leben, wenn nicht die führende, so doch eine wesentliche Rolle gespielt haben. Und es ist bekannt, daß nicht so sehr die großen fundamentalen Leidenschaften, Taten und Gedanken, die innere Verschlingung und Verlettung, sel' der Inhalte erraten lassen (da sie eben in zu hohem Maße Klimationen sind), als vielmehr die feineren und gewöhnlicheren Dinge, an welche sich große Seelen vorübergehend anschließen. Denn hier fühlen wir selbst mehr unsere eigenen gewohnten Wellen berührt, hier können wir exzitieren, vergleichen und den richtigen Maßstab gewinnen für die wirkliche Überlegenheit großer Menschen, welche auch in den oft gering erscheinenden Dingen noch die Spiegelung ihrer Größe gewähren.

Schabane, wieder hymnische Klänge geben uns das Geleite zum Eingang:

"Zu mein' Traumen floh ich vor dem Vorlese,  
Mit heißen Händen tastend nach der Weite —  
Und wach' allein und rein mit Stern und Wolle  
Vor meinem ersten jugendlichen Streite.  
Die Blumen, hergeholt aus reichem Leben,  
Umstoßt ich stolz und frei an gold'nen Kreisen —  
Dem fern im Oze geheiligten Leben  
Verlang' sein Schmerz in feierlichen Weisen."  
Und weiter:

Das Sehers Wort ist wenigen gemeinfam:  
Schon als die ersten Ahnen Wünsche lamen  
In einem seit'nen Reich' erst und einzam,  
Erfand er für die Dinge eigne Namen."  
Das gesamte Wesen Georgescher Kunst hat in diesen Strophen eine leuchtende Ueberschrift genommen — und wer von vorbereitn Bescheid wissen will, was es um dieses Werk und seinen Schöpfer sei, der lese wieder und wieder diese Eingangsbedecktheit des Ueberschriften und verzeige ganz besonders jenes folgende nicht, welches unmittelbar wie wenige den läuternden Lebensgeist des Künstlers enthüllt. Das Gedicht ist als Bildung an einem Knaben geacht und lautet so:

Indes deine Mutter dich stillt,  
Soll eine leidige See,  
Bei Schatten singen und Tod.  
Sie gibt dir als Patengeschient  
Augen so trüb und sonder,  
In die sich die Musen versenten.  
Berächtlich wirst du bilden  
Auf roher Spiele Gebohren,

Vor Arbeit, die niedrig macht,  
Die grauen, strengen Gedanken  
Doch machen und wäh'n.

Wenn deine Brüder klagen  
Und jagen: O Schmerz! Den' deinen  
Sog' ih'n den Winden bei Nacht  
Und unter der Nagel Waffe  
Bluse die kindliche Brust!  
Werßt es nicht: du mußt  
Deine frische Jugend töten,  
Auf ihrem Grab allein,  
Wenn viele Kränen es begießen — sprühen  
Unter dem einzig wunderschen Grün  
Die einzigen schönen Rosen.

Hier ist das Schicksal des großen Künstlers und seine Lebendstimmung: erschüttert entnehmen wir, wie schön an seiner Wiege der Schmerz steht: jenes, diese Unten schiedsgefühl zur umgebenden Welt, welches die Kunden schlägt, aus deren Blut die einsamen Gesänge sich nähren. Was muß geopfert werden, ehe jene legte Weide die Seele ganz ergreift — wie viel kleinste innere Wunden müssen geleidet werden, ehe die Seele des seltenen Glücks teilhaftig wird. Schönheit, Gebärerin lebendiger Schönheiten zu werden! Die gesamte leidvolle Entfernung von der Welt liegt in diesen Strophen, das Ausscheiden aus den einfachen Gesegen des Lebens und alle Witternd und Dunkelheit des Pfadfindens! Und doch ist es noch nicht der schmerzlichste Ton, der sich aus der Seele bis an unser Ohr aufzergen hat: es gibt ein noch trübleres, Unheilbares, das in grausamen Erkenntnis über der Seele des Künstlers lastet:

Ihr lernt: das Haus des Mangels nur kennt die Schmerz;  
— Nun steht im Brunde der Häuser die helle Schmerz —  
Der Stein nach dem Ziel sich vergehre, nur fühlt das Schicksal:  
Ihr zeige euch in der Erfüllung das grausamste Schicksal:  
Des, der die Stunden vertrautet bei tödlichem Steinod,  
Der schreckliche Finger spielt mit dem sprühenden Steinod.  
Und des, der angelan mit der Könige Purpur,  
Das lätere, bleiche Antlitz sent auf den Purpur.  
Die Strophen bedürfen keiner Erklärung mehr. Sie mögen selbst singen und als lebte Stimmen verhallen, die wir aus dem "Jahr der Seele" als mahnendes Gedächtnis mitnehmen.

Wenn die Ausführungen über das Werk Stefan Georgescher Kunst gerade an dieser Stelle abgebrochen werden, so gefällt dies natürlich nicht ohne innere Begründung. Es ist selbstverständlich, daß über die übrigen Bücher des Dichters ein Unendliches gesagt werden könnte: Gerade der "Leppich des Lebens" und die Liebe von Traum und Tod, dasjenige Buch, welches dem "Jahr der Seele" unmittelbar folgt, bietet als Ganzes und im Einzelnen eine außerordentliche Masse von Stoff zur Betrachtung: doch scheint es, daß für keinen, der einmal bis zum Besitzerreifen des "Jahrs der Seele" durchgebrungen ist, hier noch besondere Wege weiser gegeben werden müssten. Die Grundelemente Georgescher Kunst sind im "Leppich" keine anderen als in den vorhergehenden Büchern, ja sie werden im Vorpiel gerade dieses Buches noch einmal im höchster dichterischer Form verklärt und zu einem unerreicht großartigen Gesamtbild vereint. — Der selbe Geist, welcher im "Jahr der Seele" ganz in eigenem Versenkung und Aufzähnung der Paralle, umspannt nun mit zweifacher Kraft alle verschiedensten Bilder und Symbole der Welt und verleiht sie zu einem an Farbe und Linie überreichen "Leppich", aus dessen Plan sie in erleuchteter Stunde dem andächtig Schreibenden in eigener, natürlicher Bewegung lebendig werden. Erst in den "Lieben von Traum und Tod" verbündet sich wieder das im "Leppich" gesuchte Bild, und aus dem altruhlosen Dämmer des Hergangs hören sich wieder die unerschütterlich-traurigen Gründäne, wie wir sie im Jahr der Seele vernahmen.

Auch das letzte Buch, welches George nach siebenjähriger Pause veröffentlicht hat: "Der Siebenring", darf für den einmal Gingebenen seiner besonderen Erklärung mehr. Es vereinigt in einer großen Fülle neuer Formen organisch noch einmal alles, was wir in den vorhergehenden Büchern gesehen, oder angehört haben, und weitet die geschaffenen Szenen bis in unübersehbare Fernen. Zwischen es einen Abschluß bedeutet, inselsern einen Übergang, diese Frage muß unbeantwortet bleiben. Auch erscheint sie belanglos. Die Bedeutung des gesamten Georgeschen Lebenswertes bis auf den heutigen Tag ist zu zeitlos und ungedeutig, als daß kritische Opposites sich daran berüthen könnten: und es kann in einer Zeit, wo über dem Esgieren und Sondieren von Einstellungen nur allzuoft der Blick für Einzigartiges Gegebenes verloren geht, nicht genug darauf hingewiesen werden, welch unermäßliche klärender Wert in der stummen, liebenden Berührung einer in sich absoluten Masse liegt.